

# CHRISTIAN UHRIG

## „ERWARTE DIE HAND DEINES KÜNSTLERS“

Gott als Künstler bei Irenäus von Lyon und  
der Mensch als Kunstschaffender

### Gott – ein Künstler

„Wenn du also ein Werk Gottes bist, dann erwarte die Hand deines Künstlers, die alles zum günstigen Zeitpunkt macht, zum günstigen Zeitpunkt von dir aus gesehen, um dessen Erschaffung es geht.“<sup>1</sup>

Mit diesen Worten zeichnet der kleinasiatische Theologe Irenäus von Lyon (ca. 130/140-200 n. Chr.), ein Bild Gottes als Künstler.<sup>2</sup> Das Meisterwerk dieses Künstlers ist der Mensch, den Gott mit seiner eigenen Hand, zusammen mit Sohn und Geist, die für Irenäus die Hände Gottes sind, gestaltet und gebildet hat, indem er zu ihnen gesagt hat: „Lasst uns den Menschen machen“ (Gen 1,26).<sup>3</sup> Fürsorglich richtet Gottes Hand für sein Geschöpf alles so ein, wie es für den Menschen günstig ist.

Dieses „Hohelied auf die göttliche Güte“<sup>4</sup> und den Künstler singt Irenäus gegen Ende des vierten Buches seines Hauptwerkes *Adversus haereses*.<sup>5</sup> In diesem Buch geht es um ein großes Thema: „das Gottesbild“.<sup>6</sup> Dieses Gottesbild entwickelt Irenäus in der Auseinandersetzung mit der Gnosis, einem komplexen Phänomen der Religionsgeschichte. Um dieses Phänomen im christlichen Kontext angemessen zu verstehen, muss man sich Gruppierungen von Menschen vorstellen, die in den christlichen Gemeinden auftraten, sich „selbst als ‚Erkennende‘ bezeichneten und so ihren besonderen Anspruch auf ‚Erkenntnis‘ deutlich machten“.<sup>7</sup> Irenäus hatte eigenem Bekunden nach persönlichen Kontakt zu Mitgliedern solcher Gruppierungen und kannte ihre Schriften.<sup>8</sup> Aufgrund der „gewinnende[n] Art“ und der rhetorisch „trickreiche[n] Reden“ dieser Leute sorgte er sich als Seelsorger seiner Gemeinde um die ihm anvertrau-

ten Gläubigen, unter denen sie offenbar Erfolg hatten: Denn „[m]it listig eingeübter Überredungskunst verführen sie die Ahnungslosen in ihren Vorstellungen und fangen sie ein, indem sie leichtfertig mit den Herrenworten umgehen und das, was richtig gesagt ist, falsch ausdeuten. Viele stürzen sie dadurch ins Verderben, daß sie sie unter Vortäuschung besonderer Erkenntnis (Gnosis) vom Schöpfer und Ordner des Alls abbringen, als ob sie ein höheres und größeres Wesen vorzeigen könnten als den Gott, der Himmel und Erde und alles darin gemacht hat.“<sup>9</sup> Für Irenäus handelt es sich bei diesen Vorstellungen um „falsche Lehren“;<sup>10</sup> „das, was sie reden, [ist] absurd und wirr (...) und mit der Wahrheit nicht vereinbar.“<sup>11</sup> Kurzum: Ihr Gottesbild ist „blasphemisch“.

Besonders reiben sie sich an der Vorstellung Gottes als Künstler und seiner Kunstfertigkeit. Denn ein wirklicher Künstler hätte den Menschen wohl von vornherein vollkommen geschaffen,<sup>12</sup> ihm ähnlich, ohne Unterschied zu ihm; gleich zu einem Gott hätte er ihn gemacht.<sup>13</sup> Dies ist für Irenäus zwar nicht gänzlich ausgeschlossen, da für Gott alles möglich ist, aber ohne jeden Verstand. Denn da alles Geschaffene erst nach Gott zu existieren begonnen hat, der allein ungeworden ist,<sup>14</sup> konnte der Mensch nicht vollkommen sein. Ein weiteres Argument ergibt sich für Irenäus von Gen 1,26. Zwischen dem Menschen als *Bild Gottes* und seiner *Gottähnlichkeit* gibt es einen Unterschied. Der Mensch ist nach dem Bild Gottes geschaffen, und diese Natur ist ihm unverlierbar eingestiftet. Schon wie er den Menschen modelliert hat, wie diffizil und überlegt, zeigt Gottes Kunst und Weisheit: die verschiedenen Sinne, die den Menschen ausmachen, sein Blutkreislauf, seine Eingeweide, überhaupt das Blut.<sup>15</sup> Seine irdische Substanz ist ihm nicht anzusehen. Das göttliche Schöpferwirken kleidet ihn vielmehr innerlich wie äußerlich mit purem Gold und Silber aus, so dass er eine Zierde ist, nach dessen Anblick sogar der König verlangt.<sup>16</sup> Zudem ist jeder Mensch individuell und einzigartig. Jeder Mensch hat „seine eigene Seele, wie er durch die Kunst Gottes auch seinen eigenen Leib bekommt.“<sup>17</sup> Eine menschliche Gestalt zu erschaffen ist – um es mit einem modernen Bild zu sagen – keine ‚industrielle Massenproduktion‘, sondern ‚Handarbeit‘, jeder einzelne Mensch ein individuelles Kunstwerk. „Gott ist nämlich nicht so arm und unbedarft, daß er nicht jedem Leib eine individuelle Seele geben kann wie auch ein eigenes Gepräge.“<sup>18</sup> Wenn der Mensch also gerade seiner leiblichen Gestalt nach Bild Gottes und inniglich mit der Seele verbunden ist, die den Geist des Vaters aufgenommen hat,<sup>19</sup> so liegt in seiner Gottähnlichkeit nur eine Möglichkeit. Diese realisierte der Mensch nicht von Anfang an, sie ging im Gegenteil mehr und mehr verloren. Schon im Sündenfall zeigte sich die Entfernung des Menschen von Gott, als er sich mit dem ihm von Gott ge-

schenkten freien Willen gegen Gott entschied und sein Gebot übertrat. Aber auch die in der Entfernung des Menschen von Gott zutage tretende mangelnde Gottähnlichkeit des Menschen spricht nicht gegen Gott als Künstler:

„Es fehlt also nicht an der Kunst auf seiten Gottes, denn er kann aus Steinen dem Abraham Kinder erwecken, sondern wer sie nicht annimmt, ist sich selbst die Ursache seiner Unvollkommenheit. Das Licht wird ja auch nicht dadurch schwächer, dass manche sich selbst blind machen, sondern es bleibt, wie es ist, während die Blinden durch eigene Schuld im Dunkeln sitzen. Das Licht bringt niemand mit Zwang in seine Gewalt, und Gott zwingt niemand, sich seine Kunst gefallen zu lassen, wenn er nicht will. Die sich vom Licht des Vaters abgesetzt und das Gesetz der Freiheit übertreten haben, haben sich durch eigene Schuld abgesetzt, da sie mit Willensfreiheit und Selbstbestimmung geschaffen sind.“<sup>20</sup>

Gott ist und bleibt ein Künstler, der niemanden dazu zwingt, sich seine Kunst gefallen zu lassen. Und trotzdem lässt der Künstler sein Kunstwerk nicht unvollendet zurück, als es sich gegen ihn wandte. Denn die Fürsorge, die für Gott als Künstler charakteristisch ist, richtet sich nicht exklusiv auf den Schöpfungsmoment, sondern realisiert sich von der Schöpfung an durch die Geschichte. Der Künstler hat einen endgültigen Plan für den Menschen und will, dass er zur Gottähnlichkeit gelangt. Deswegen sandte er in einem für den Menschen günstigen Zeitpunkt seinen Logos und ließ ihn unter den Menschen Fleisch werden, um die ursprüngliche Schöpfungswirklichkeit wieder neu herzustellen und den Menschen zu seinen Möglichkeiten kommen zu lassen.<sup>21</sup> So kommt der Heilsplan Gottes zur Durchsetzung, allerdings nur wieder ein entscheidendes Stück weit, denn die Vollendung ist der Zukunft vorbehalten, bei der wiederum der Geist mit dem Logos als Hände Gottes tätig sind. Der Sohn wird die Gottähnlichkeit der Menschen am Ende vollenden, und der Geist befähigt die Menschen bis dahin, daran zu glauben.<sup>22</sup> Der Mensch holt also (mit Gottes Hilfe) erst allmählich ein, was Gott als schöpfungsgemäße Ordnung angelegt hat. Wie der Mensch in seinem Leben heranwächst und verschiedene Lebensalter durchschreitet, so bedarf es hinsichtlich seiner Vollkommenheit eines Wachstumsprozesses: „Der Mensch musste zuerst einmal entstehen, dann wachsen, dann kräftig werden, dann sich vermehren, dann stark werden, dann verherrlicht werden und dann seinen Gott schauen.“<sup>23</sup> Diese schöpfungsmäßige Ordnung wirft noch einmal ein Licht darauf, wie bedeutsam dieser Künstler ist, von dem Irenäus spricht. Er agiert nicht „wie ein unbedeutender Künstler und wie ein Lehrbub“,<sup>24</sup> weder kopiert er noch orientiert er sich an fremden Entwürfen. Gott ist ein exzellenter Künstler. Er hat seine Schöpfung und den Menschen aus sich selbst geschaffen, er folgt einem eigenen Heilsplan, den er für die Welt und den Menschen hat. Irenäus entwickelt damit ein „ästhetische[s] Schöpfungsmodell“,

bei dem es weniger um die „technische[] Herstellung“ geht, als vielmehr darum, dass Gott „eine ‚Welt‘ eröffnet“,<sup>25</sup> in der der Mensch gut leben und seine Möglichkeiten ausschöpfen kann.

### Gott – ein gescheiterter Künstler?

Dieses Gottes- und Menschenbild ist bemerkenswert. „Weder vor noch nach Irenäus hat die *theologische Ästhetik* derartige Höhen erreicht“.<sup>26</sup> Der Mensch als Kunstwerk, der seine Möglichkeiten ausschöpfen kann – eine wunderbare Vorstellung. Wenn man ein neugeborenes Kind in Armen hält, kann man sie nachvollziehen; man gerät ins Staunen, ist überwältigt vom Wunder des neuen Lebens, das so zart und unschuldig daliegt, und voller Hoffnung und guter Wünsche für das Neugeborene. Doch das Leben hält auch andere Situationen bereit, in denen man ins Grübeln kommt, ob der Mensch wirklich ein solches Kunstwerk ist. Wenn man schlechte Erfahrungen mit Menschen macht, Demütigungen oder der nackten Gewalt anderer Menschen ausgesetzt ist, wenn das eigene Leben durch andere Menschen bedroht ist. Für den gläubigen Christen gibt es Situationen, in denen selbst Gott als Künstler fraglich erscheint, z.B. wenn das eigene Leben durch Krankheit so stark beeinträchtigt ist, dass es zur Last wird. Ein prominentes Beispiel dafür ist der im Jahr 2010 verstorbene Film- und Theaterregisseur, Autor und Ausnahmekünstler Christoph Schlingensief. 2008 erkrankte er an Lungenkrebs. Diese Krankheit führte ihn in eine Glaubenskrise. Obwohl ihm, der christlich erzogen worden war, „Gott und auch Jesus (...) immer wieder fremd [waren], und die Kirche viel zu seicht, viel zu weinerlich“, obwohl er „mit dem katholischen Kram eigentlich nicht mehr im angelernten Sinn umgehen“ konnte,<sup>27</sup> fühlte er sich durch seine Krankheit, die er am eigenen Leib spüren musste, doch auch in seinem Gottesglauben „zutiefst verletzt“,<sup>28</sup> wie in einer „Vorhölle“.<sup>29</sup> Religionskritische Aussagen stehen neben solchen, „die den Charakter eines ernst gemeinten religiösen Bekenntnisses tragen.“<sup>30</sup> Dabei setzt er sich auch mit der Rolle Gottes als Künstler auseinander:

„Vielleicht ist Gott doch ein gescheiterter Künstler. Wenn ich jetzt etwas länger hinschaue, Gefühle nicht mehr nur oberflächlich abperlen lasse, dann frage ich mich, ob ein Schöpfer wie Gott als Künstler versagt hat. Sein Werk ist unvollkommen, es gammelt vor sich hin. Gott hat aufgegeben. Er will nicht mehr korrigieren. Die Kunst aber akzeptiert das Scheitern, und genau da hilft sie Gott. Der gescheiterte Künstler Gott bekommt Hilfe! Die Kunst wird zur Religion. Ich bin nicht Gott und Gott kann nicht malen! Gott sei Dank! Und trotzdem habe ich Angst so etwas zu denken.“<sup>31</sup>

Wie Irenäus sieht Schlingensief in Gott einen Künstler, dessen Kunst gerade im Kreaturischen, Schöpferischen liegt. Unter der Oberfläche liegt aber eine radikale Anfrage: Ist Gott seine eigene Kunst gelungen? Darin steckt keine gnostische Sichtweise, die im Schöpfer ja gerade einen minderwertigen Demiurgen sieht, dessen Kunst gar nicht gelingen konnte, weil das Vermögen fehlte. Schlingensief meint den Gott, von dem auch Irenäus spricht. Doch ihre Sicht auf Gott als Künstler könnte gegensätzlicher nicht sein. Wo Irenäus in Gott einen perfekten Künstler sieht, der planvoll agiert und von diesem Plan nicht ablässt, sieht Schlingensief Gott als Künstler, der womöglich gescheitert ist. Worin liegt dieses Scheitern? Liegt es darin, dass bereits sein Kunstwerk in sich unvollkommen ist und vor sich hingammelt, also sich weiter verschlechtert? Meint er im irenäischen Sinne einen Mangel an Gottähnlichkeit, derer sich der Mensch nach seiner freiwilligen Abkehr von Gott erst wieder würdig erweisen muss? Aber wo es in der Konzeption des Irenäus diesbezüglich einen Plan Gottes gibt und Gott weiter an ihm „arbeitet“, findet sich ein solches Vertrauen in Schlingensiefs Worten nicht. Er vermag die Hand des Künstlers, die der Mensch in seinem Leben spüren kann – nicht erst durch seine Krankheit, aber durch sie noch einmal verschärft –, nicht mehr wahrzunehmen. Radikal benennt er ein Scheitern Gottes: Gott habe darin nachgelassen, an seinem Kunstwerk weiter zu arbeiten, Fehler zu korrigieren – am Ende hat er aufgegeben.

Gott hat aufgegeben. Diese Klage gegen Gott äußert nicht erst Schlingensief, hier klingt die Theodizee-Frage an, die uralte Frage, warum Gott angesichts des Leids im eigenen Leben, aber auch angesichts von Katastrophen für seine Schöpfung und die Menschen insgesamt vermeintlich nichts tut. Schon die biblische Tradition setzt sich mit dieser Frage auseinander, z.B. im alttestamentlichen Buch Ijob, und geht stets davon aus, dass Gott im Letzten nicht schweigt, sondern handelt, auch wenn einem der Weg bis zum Ende des Schweigens ewig vorkommen mag.<sup>32</sup> Ob sich eine solche Perspektive bei Schlingensief in der kurzen Zeit bis zu seinem Tod eingestellt hat und er ein Handeln Gottes erlebt hat, weiß ich nicht. Als Künstler, der er selber war, verweist er in seiner Auseinandersetzung mit dem gescheiterten Künstler Gott jedenfalls auf die Kunst. In ihr sieht er eine Hilfe für Gott. Ihre Hilfe liegt gerade darin, dass sie das Scheitern akzeptiert, wie er sagt. Sie zeigt das Leben schonungslos, wie es ist – und lässt sich vom Leben bestimmen.<sup>33</sup> Leben ist für Schlingensief nicht vollkommen, sondern von Zufall und Scheitern bestimmt. Entsprechend sollte es in der Kunst auch um das Unerwartete gehen,<sup>34</sup> nicht um Vollkommenheit. Schlingensief lehnt jeden Geniekult sowie die kunstreligiösen Aspekte von Originalität

und Einzigartigkeit ab.<sup>35</sup> Vielmehr geht es ihm um ein „Nichtkönnen“ des Künstlers: „Das Können des Nichtkönnens.“<sup>36</sup> Konsequenterweise wird für ihn somit Kunst zur Religion, nicht seine eigene, sondern hinsichtlich der Möglichkeit, „das eigene Leben gerade in seiner Disharmonie als Kunst zu sehen.“<sup>37</sup> In der Religion müsse es „im Kern doch um eine Beziehung zum Leben geh[en], die auch den Tod integriert, die auch das Scheitern mit einbezieht, die nicht nur von Schönheit und Erfolg ausgeht, sondern auch mit Hässlichkeit und Misserfolg rechnen lernt“<sup>38</sup> – um am Ende vielleicht wieder „sogar das ‚Wahre, Gute und Schöne‘ aufleuchten zu lassen.“<sup>39</sup> Eine ästhetisierte Form von Kult, mit Halbleluja und schönem Chorgesang reicht Schlingensief nicht.<sup>40</sup>

### Die Kunst als *locus theologicus*

Was auch immer man von Schlingensief und seinem Gedanken halten mag, Kunst könne Gott helfen – ohne Zweifel kann sie Menschen bei der Bewältigung ihres Lebens helfen.<sup>41</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt aus ganz anderer Perspektive der in diesem Jahr verstorbene langjährige Mainzer Erzbischof Karl Kardinal Lehmann. In einem Vortrag äußert er sich über die Gegenwartskunst, die „in der Tat Spiegel von Welt und Wirklichkeit [ist,] und zwar mehr, als dem einen oder anderen lieb ist.“<sup>42</sup> Und im Blick auf die großen Kunstausstellungen der Biennale in Venedig oder der Documenta in Kassel fährt er fort:

„Die hier dargebotene Kunst zeigte auf beklemmende Weise, wie es mit der postmodernen Welt und den sie bewohnenden und gestaltenden Menschen bestellt ist: Gewalt, Unterdrückung, soziale Missstände, Vereinsamung, Kommunikationsstörung – das waren die Fixpunkte, um die ein Großteil der dargebotenen Werke und Aktionen kreiste. Mir scheint – und das bestätigen mir auch ausgewiesene Kenner der Gegenwartskunst –, dass sich die zeitgenössische Kunst zumindest in einigen ihrer Hauptströmungen nicht mehr so sehr an künstlerischen, sondern an brisanten sozialen Phänomenen orientiert. Das entspricht so gar nicht dem, was wir, insbesondere im kirchlichen Raum, aus der abendländischen Kunsttradition gewohnt sind. (...) Was die zeitgenössische Kunst von der Welt widerspiegelt, ist oft der Mensch in seiner Bedrohtheit. Es ist so, als wenn er aus dem Elend, dem Schrott, der Gewalt, die ihn umgeben, die Hand ausstreckt und nach Erlösung schreit.“<sup>43</sup>

Das, was Lehmann hier zum Ausdruck bringt, erinnert an Schlingensiefs Rede vom Scheitern. Moderne Kunst akzeptiert das Scheitern, sie deckt es nicht zu, hängt darüber kein ästhetisierendes Mäntelchen, sondern zeigt das Scheitern in seiner brutalen Realität, beklemmend, brisant, als Widerspiegelung des

menschlichen Bedroht-Seins und des Schrotts, in dem der Mensch oftmals herumgammelt. Doch Lehmann sieht in der Gegenwartskunst auch eine zweite, mit der ersten korrespondierende Strömung, die zum Ausdruck bringt, dass sich der Mensch mit dem Nichtkönnen allein nicht zufriedengeben mag, sondern nach Erlösung strebt und um Hilfe schreit:

„Es gibt sie wieder, die bekennenden Ästheten unter den Künstlern. Sie vermitteln reine Schönheit, die offensichtlich dankbar angenommen wird. Dabei spielt es wohl keine Rolle, dass überstrapazierte Muster gerne wieder verwendet werden und dass das vermeintlich Neue aus den Tiefkühlschränken der Kunstgeschichte stammt. Dieser Trend scheint mir großenteils nicht nur ein oberflächlicher Ästhetizismus zu sein. Er wird vielmehr genährt aus einer heimlichen Sehnsucht des heutigen Menschen nach Erlösung: Der Mensch will aus aller Hässlichkeit seines bedrohten Daseins ausbrechen in die Geborgenheit reiner Schönheit.“<sup>44</sup>

Beide Strömungen wollen natürlich keine „gebrauchsfertige[n] Antworten für jede Lebenslage“ bieten, sondern ihren Rezipienten Mut machen, sich es „eigenen kreativen Denkens und Fühlens zu bedienen, das häufig unter den Abfallprodukten unserer Trägheit verschüttet liegt.“<sup>45</sup> Lehmanns Überlegungen führen schließlich zur Frage, ob die Kunst nicht ein „locus theologicus“ sein könne:

„Sie kann helfen, die ‚Zeichen der Zeit‘ zu erkennen und richtig zu deuten. Denn sie ist Überwindung der die Wirklichkeit von Welt und Leben verhüllenden Gewohnheit. Kunst ist gerade so Steigerung des Lebens, der Lebendigkeit in Freude und Leid, in Sympathie und Empathie, was nicht zuletzt den Gemeinschaftscharakter gelingenden menschlichen Lebens zur Geltung zu bringen vermag. Kunst wird darin immer wieder zur Miterschafferin einer wahrhaft humanen Welt, die ja nicht reine Natur, sondern wesensmäßig Kultur ist. Kunst weckt die Sehnsucht nach Lebensfülle, indem sie einerseits die Schattenseiten menschlichen Daseins einschließlich des Bösen und der Bosheit aufdeckt, andererseits die Bestimmung der menschlichen Seele zum Leben in Fülle immer wieder erfahrbar macht.“<sup>46</sup>

In einem solchen Verständnis kann Kunst durchaus *locus theologicus* sein, denn mit der Schaffung einer humanen Welt und der Sehnsucht nach einem Leben in Fülle hat sie nichts Anderes im Sinn als Gott der Schöpfer für seine Schöpfung. Entsprechend ist die Kunst für Lehmann keine Hilfe für einen gescheiterten Künstler, sondern Miterschafferin einer von Gott gewollten Welt und eines gottgewollten Lebens – ohne die Kunst damit religiös vereinnahmen oder ihr zwingend eine theologische Dimension vorschreiben zu wollen.<sup>47</sup> Solche Tendenzen sind angesichts der Autonomie der Kunstschaffenden obsolet.

### Der lebendige Mensch als Ruhm des göttlichen Künstlers

Ist die Rede von der Kunst als Hilfe für Gott als gescheitertem Künstler bzw. einer Miterschafferin einer wahrhaft humanen Welt nicht vermessen? Ein Blick

auf Irenäus von Lyon gibt auf den ersten Blick eine bejahende Antwort auf diese Frage, ist doch in seinem Konzept gerade das Geschaffen-Sein und nicht eine eigene Schöpfungstätigkeit Charakteristikum des Menschen. Das Kreative steht exklusiv auf Seiten Gottes, und zwar als Ausdruck seiner fürsorglichen Güte.<sup>48</sup> Ein gewichtiges Argument, und man kann nicht sagen, Schlingensiefel oder Lehmann seien blauäugig oder sich der Brisanz ihrer Sichtweisen nicht bewusst. Schlingensiefel sagt wie gesehen selbst, dass seine Worte ungewöhnlich sind und er Angst hat, sie zu denken.<sup>49</sup> Und auch Lehmann fragt, ob über die Kunst als *locus theologicus* nachzudenken nicht ein „Verrat an der alten kirchlichen Tradition“ sei und den Rahmen übersteige, der dem Menschen gesetzt ist. Macht der Mensch, macht der Künstler sich damit nicht zu Gott, wenn in der von ihm geschaffenen Kunst „nach Spuren der Offenbarung“ gesucht werden?<sup>50</sup> Doch Lehmann beantwortet diese Frage nicht mit einem einfachen Ja, sondern kommt zu einer differenzierten Antwort – ausgerechnet mit einem Verweis auf Irenäus:

„Ein eindrucksvolles Wort des frühen Kirchenvaters Irenäus von Lyon aus dem zweiten Jahrhundert hilft hier weiter: ‚Gottes Ruhm ist der lebendige Mensch. Irenäus sagt weiter, dass ‚schon die Offenbarung Gottes durch die Schöpfung allen, die auf Erden leben, das Leben verleiht.‘ Wo, wenn nicht im Raum dieser lebensspendenden Schöpfungsoffenbarung ist die Kunst anzusiedeln! (...) Und da der Geist Gottes überall wirken kann und wirkt, vermag nicht nur die im eigentlichen Sinn religiöse Kunst an der lebensspendenden Selbstoffenbarung Gottes Anteil zu geben, sondern die Kunst überhaupt.“<sup>51</sup>

„Gloria enim Dei vivens homo – Denn Gottes Ruhm ist der lebendige Mensch“ – dieses Wort, das Lehmann zitiert, findet sich mitsamt seiner Fortsetzung „*vita hominis visio Dei* – das Leben des Menschen ist die Schau Gottes“ – im selben Buch *Adversus haereses* wie die eingangs zitierte Aussage über Gott als Künstler, dessen Hand der Mensch in seinem Leben erwarten soll.<sup>52</sup> Irenäus geht es um das, was Gott für den Menschen will.<sup>53</sup> Er will Gutes für ihn, das für ihn von Nutzen ist, was sich in den theologischen Begriffen „Gnade“ und „Heil“ ausdrückt. In vielen Heilsmaßnahmen ist es für den Menschen bereits sichtbar geworden: am Anfang in der Schöpfung etwa, in der Gott sichtbar wurde und alles gut begonnen hat, oder in der Offenbarung Gottes durch den Sohn, als er erneut sichtbar wurde und allen das Leben wieder neu schenkte, die sich auf ihn einließen. Wenn Irenäus sagt, das Leben des Menschen sei die Schau Gottes, dann meint er, wie es Emmanuel Falque entgegen der herkömmlichen Lesart dieser Aussage im Sinne einer *visio beatifica*, einer selig machenden Schau Gottes durch den Menschen, dargelegt hat, eine Schau des Menschen durch Gott.<sup>54</sup> Menschliches Leben basiert darauf, dass die Schau Gottes auf ihm liegt. Wenn Irenäus seine Leser dazu auffordert, die Hand des Künstlers im

eigenen Leben zu erwarten, dann drückt er damit seine feste Überzeugung aus, dass Gott sich im eigenen Leben auch weiterhin ereignet und die Schau Gottes nach wie vor auf ihm liegt. Der Mensch kann Gottes Wirken in seinem Leben spüren,<sup>55</sup> Gott bleibt durch seinen Geist weiter erfahrbar,<sup>56</sup> weil Gott das Gute für den Menschen und seine Existenz als *vivens homo* will. Gerade der *vivens homo* ist ja der Ruhm Gottes – nicht ein vor sich hingammelnder Mensch, der letztlich kein Sein mehr in sich trägt.

Die Hand des Künstlers im eigenen Leben zu erwarten hat für Irenäus eine dezidiert spirituelle Dimension:

„Biete ihm dein Herz an, sensibel und zugänglich, und bewahre die Gestalt, in der der Künstler dich gestaltet hat; hab Feuchtigkeit in dir, um nicht zu verhärten und die Spuren seiner Finger zu verlieren. Bewahre aber die Gestalt, dann steigst du zum Vollkommenen auf (...). Wenn du aber sofort verhärtest, seine Kunst verabscheust und undankbar gegen ihn bist, weil du (nur) ein Mensch geworden bist, hast du durch die Undankbarkeit gegen Gott seine Kunst und auch das Leben verloren. (...) Wenn du ihm also gibst, was du beiträgst, das heißt den Glauben an ihn und die Unterordnung, dann nimmst du seine Kunst an und bist ein vollkommenes Werk Gottes.“<sup>57</sup>

Der Mensch soll Gott sein Herz anbieten, ein Herz, das für Gott sensibel und zugänglich ist. Irenäus meint, dass der Mensch auch seinerseits in die von Gott angebotene Beziehung eintritt und offen ist für das Wirken Gottes in seinem Leben. Dazu gehört es, die menschliche Existenz so anzunehmen, wie sie ist, und darin die Kunst Gottes wahrzunehmen. Sie kommt nicht gewaltig daher, sondern eher leise, intim, zärtlich, als Berührung von Fingern, die ihre Spuren hinterlassen. Solche zarten Spuren sind leicht zu übersehen, und wie schnell kann es zur Verhärtung oder zum Undank Gott gegenüber kommen, weil der Mensch eben „nur“ ein Mensch geworden ist mit all seinen Begrenztheiten, all der Hinfälligkeit und Sterblichkeit, die der menschlichen Natur eigen sind. Irenäus scheint darum zu wissen, aber er benennt auch klar, dass es für ihn ohne eine Beziehung zu Gott kein Leben gibt. Aber wenn man sich im Glauben auf die Kunst Gottes einlässt, steht der Weg zur Vollkommenheit offen.

Glauben zu können und die Beziehung zu Gott in einer solchen Weise zu führen, kann unter gewissen Umständen durchaus eine Kunst sein. Nicht nur dann kann die Kunst als Ausdruck der Kreativität der Künstlerinnen und Künstler, die auf ihre jeweils eigene Weise als *vivens homo* der Ruhm Gottes sind, durchaus eine Hilfe dabei sein, Verhärtungen aufzubrechen, und dazu anregen, sich mit der eigenen Situation auseinanderzusetzen und so neue Horizonte zu gewinnen. „Die Kunst ist und schafft also Teilhabe am Leben in Fülle, d.h. sie macht die Menschen zu lebendigeren Menschen und weckt zugleich die Sehnsucht nach dem vollendeten Leben in Fülle.“<sup>58</sup>

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Iren. haer. 4,39,2. (Übersetzung: Brox, FC 8/4, 345 [mit einer Abänderung]).
- <sup>2</sup> Irenäus wurde um 177/78 Bischof einer griechischsprachigen Gemeinde in Lyon und gilt als einer der bedeutendsten Theologen des zweiten Jahrhunderts, mit dem ein neues Kapitel in der frühchristlichen Theologie aufgeschlagen wurde. Vgl. zur Person des Irenäus Ulrich Hamm, Art. Irenaeus von Lyon, in: LACL<sup>3</sup> 351-355, Christoph Marksches, Art. Eirenaïos [2] E. (Irenaeus) von Lyon, in: DNP 3 (1997) 919-922; Adalbert Hamman / Alfons Fürst, Kleine Geschichte der Kirchenväter, Einführung in Leben und Werk, Freiburg/Basel/Wien 2004, 32-41. Vgl. auch die ausführliche Monographie von Robert M. Grant, Irenaeus of Lyons, London/New York 1997 (The Early Church Fathers).
- <sup>3</sup> Haer. 4, praef., 4. Vgl. auch haer. 3, 21, 10; Emmanuel Falque, Gott, der Leib und der Andere. Von Irenäus von Lyon bis Johannes Duns Scotus, Freiburg/München 2018 (Eichstätter philosophische Studien. 3), 223.
- <sup>4</sup> So Jakob Birrer, Der Mensch als Medium und Adressat der Schöpfungsoffenbarung. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung zur Frage der Gotteserkenntnis bei Irenäus von Lyon, Bern/Frankfurt am Main/New York u.a. 1989 (Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie. 59), 143, über die eingangs zitierte Textpassage.
- <sup>5</sup> Text und Übersetzung: Irenäus von Lyon, Adversus haereses | Gegen die Häresien, übersetzt und eingeleitet von Norbert Brox, Freiburg/Basel/Wien u.a. 1993-2001 (FC 8/1-8/5).
- <sup>6</sup> So Norbert Brox in seiner Einführung zum vierten Buch *Adversus haereses* (FC 8/4, 7ff., hier: 8). Zur Gotteslehre des Irenäus vgl. Yoshifumi Torisu, Gott und Welt. Eine Untersuchung zur Gotteslehre des Irenäus von Lyon, Nettetal 1991 (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini. 52).
- <sup>7</sup> Christoph Marksches, Die Gnosis, München 2001 (C.H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe. 2173), 17. Sein Buch stellt eine gute Einführung in das Phänomen Gnosis dar. Marksches zeigt, dass seit dem Ende des 2. Jahrhunderts „christliche Theologen in stark vergrößernder Verzeichnung das Anliegen weiterer, inhaltlich verwandter Gruppen mit dem Begriff ‚Erkenntnis‘ zusammen[fassten]“ und Irenäus als „Pionier bei dieser rücksichtslosen Ausweitung der Bezeichnung im polemischen Interesse“ gelten kann (ebd.).
- <sup>8</sup> Vgl. haer. 1, praef., 2.
- <sup>9</sup> Haer. 1, praef., 1 (Übersetzung: Brox, FC 8/1, 123).
- <sup>10</sup> Ebd.
- <sup>11</sup> Haer. 1, praef., 2 (Übersetzung: Brox, FC 8/1, 125-127).
- <sup>12</sup> Vgl. haer. 4, 38, 1.
- <sup>13</sup> Vgl. haer. 4, 38, 4.
- <sup>14</sup> Zum Begriffspaar „ungeworden – geworden“ vgl. Birrer, Mensch, 72ff.
- <sup>15</sup> Vgl. haer. 5, 3, 2.
- <sup>16</sup> Vgl. Iren. haer. 4, 39, 2.
- <sup>17</sup> Haer. 2, 33, 5 (Übersetzung: Brox, FC 8/2, 289).
- <sup>18</sup> Ebd. Seinen gnostischen Gegnern hingegen wirft Irenäus vor, dass in deren Weltentstehungslehre ein schlechter Künstler am Werk war. Denn die Dinge dieser Welt, die der gnostische Soter geschaffen hat, sind nach gnostischer Überzeugung der oberen Welt unähnlich. Dieses muss man, so Irenäus, dem Soter anlasten, der insofern ein schlechter Künstler ist. Der Künstler taugt nichts, wenn das Produkt dem Abbild unähnlich ist. Vgl. dazu haer. 2, 7, 2.
- <sup>19</sup> So beschreibt Irenäus in haer. 5, 6, 1, was den Menschen vollkommen und vollständig macht.
- <sup>20</sup> Iren. Adv. haer. 4, 39, 3. (Übersetzung: Brox, FC 8/4, 347).
- <sup>21</sup> Dies entwickelt Irenäus in seiner Anakephalaoisis-Lehre. Vgl. dazu meine Ausführungen in „Und das Wort ist Fleisch geworden“. Zur Rezeption von Joh 1,14a und zur Theologie der Fleischwerdung der in der griechischen vornizänischen Patristik, Münster 2003 (MBT 63), 128ff. Vgl. auch Ulrich Volp, Die Würde des Menschen. Ein Beitrag zur Anthropologie in der Alten Kirche, Leiden/Boston 2006 (Supplements to Vigiliae Christianae. 81), 121ff. Zum „Heilsplan Gottes“ und seinen Hintergründen auch Birrer, Mensch, 78ff.

- <sup>22</sup> Vgl. dazu ebd., 201. Zu den Händen Gottes auch ebd., 134ff.; Falque, Gott, 218ff. und ausführlich die Kapitel zwei und drei der Studie von Matthew Craig Steenberg, *Irenaeus on Creation. The Cosmic Christ and the Saga of Redemption*, Leiden/Boston 2008 (Supplements to *Vigiliae Christianae*. 91), 61ff.
- <sup>23</sup> Haer. 4,38,3 (Übersetzung: Brox, FC 8/4, 339).
- <sup>24</sup> Haer. 2,7,5 (Übersetzung: Brox, FC 8/2, 63).
- <sup>25</sup> Falque, Gott 221f.
- <sup>26</sup> So ebd., 220, mit Blick auf die eingangs zitierte Textpassage.
- <sup>27</sup> So Schlingensief in einem Interview mit der Deutschen Presse-Agentur dpa im September 2008, <https://www.mz-web.de/kultur/schlingensief--hat-gott-als-kuenstler-versagt--8399856> (Abruf: 25. Juli 2018). Schlingensief meint ferner, Gott habe hinsichtlich der Kirche, dem „Vertriebssystem“ der göttlichen Ideen, wie er es nennt, versagt und sei mit ihm gescheitert, weil er nicht für die richtige Auswahl des Personals gesorgt und zugelassen habe, dass die Menschen von diesem Vertriebssystem unter Druck gesetzt werden (vgl. dazu Christoph Schlingensief, *So schön wie hier kanns im Himmel gar nicht sein! Tagebuch einer Krebserkrankung*, Köln <sup>2</sup>2009, 10; 53; 210f.; 239ff.). Ferner habe er zugelassen, dass „so viel Mist gedacht werden darf über die Religion, die Kirche, über das Christentum“ (ebd., 56).
- <sup>28</sup> Ebd., 52.
- <sup>29</sup> Schlingensief im Interview mit der Deutschen Presse-Agentur dpa, a.a.O.
- <sup>30</sup> Benjamin Leven, *Theatrum sacrum und Gesamtkunstwerk. Kunst und Religion bei Christoph Schlingensief*, in: *Herder Korrespondenz* 2/2016, 39-42, hier: 42.
- <sup>31</sup> Schlingensief im Interview mit der Deutschen Presse-Agentur dpa, a.a.O.
- <sup>32</sup> Vgl. dazu Ludger Schwienhorst-Schönberger, *Schweigt Gott? Ein Gespräch mit Magnus Striet*, in: *Thomas Möllenbeck / Ludger Schulte (Hgg.), Zeugnis. Zum spirituellen Ursprung und zur Präsenz des Christlichen*, Münster 2018, 33-50, 39: „Gottes Schweigen dauert – so scheint es – eine Ewigkeit.“
- <sup>33</sup> Vgl. Lore Knapp, *Formen des Kunstreligiösen. Peter Handke – Christoph Schlingensief*, Paderborn 2015, 267.
- <sup>34</sup> Vgl. dazu ebd., 260.
- <sup>35</sup> Vgl. dazu ebd., 258f.; 263. Der schillernde Begriff der „Kunstreligion“, der um 1800 entstanden ist und bis heute noch nicht trennscharf definiert ist, erhebt den Anspruch, Kunst könne die Aufgabe oder die Funktion erfüllen, „die vom jeweils vorausgesetzten System nicht oder nicht zureichend erfüllt zu werden scheint. (...) Die Art der Bezugnahme von ‚Kunstreligion‘ auf Religion kann sich zwischen zwei extremen Möglichkeiten entfalten: als *Konvergenz* und als *Konkurrenz*“ (Heinrich Detering, *Was ist Kunstreligion? Systematische und historische Bemerkungen*, in: *Albert Meier / Alessandro Costazza / Gérard Laudin (Hgg.), Kunstreligion. Ein ästhetisches Konzept der Moderne in seiner historischen Entfaltung. Band 1: Der Ursprung des Konzepts um 1800*, Berlin/New York 2011, 11-27, hier: 12.14). So wird Kunst, wie z.B. bei Schleiermacher, entweder an ein religiöses System rückgebunden und „die Kirche für die Kunst als autonome Erfahrung von Transzendenz“ geöffnet, oder Kunst wird, wie z.B. bei Richard Wagner, autonom als „ästhetische ‚Gegen-Kirche‘ etabliert, als gegenüber einer als überlebt und defizitär abgewerteten ‚Religion‘ einzig gültiger Zugang zum Numinosen“ (ebd., 14f.).
- <sup>36</sup> So die Figur der Frau Andersen in Schlingensiefs Theater-Produktion „Sterben lernen“. Vgl. dazu Knapp, ebd. 263f.
- <sup>37</sup> Ebd., 259. Lore Knapp zeigt in ihrem Aufsatz *Ästhetik der Transzendenz. Christoph Schlingensiefs Parodie der Kunstreligion*, in: *Albert Meier / Alessandro Costazza / Gérard Laudin (Hgg.), Kunstreligion. Ein ästhetisches Konzept der Moderne in seiner historischen Entfaltung. Band 3: Diversifizierung des Konzepts um 2000*, Berlin/Boston 2014, 241-262, hier: 249, freilich auch, dass Schlingensief bei aller Dekonstruktion der Genieästhetik diese gleichzeitig weiter schreibt: „Denn indem er seinen Aktionismus mit einer Kunst des Nicht-Könnens verbindet und den Slogan ‚Scheitern als Chance‘ verbreitet, entwickelt er eine eigene Form der Genieästhetik.“
- <sup>38</sup> Schlingensief, *Himmel*, 56.

<sup>39</sup> Leven, *Theatrum sacrum*, 42.

<sup>40</sup> Vgl. Schlingensief, *Himmel*, 58.

<sup>41</sup> Das gilt auch für die Kunst Schlingensiefs, die bei den Zuschauern durchaus ihre Wirkung entfaltet hat, wie z.B. die Kritik von Schlingensiefs „Fluxus-Oratorium“ mit dem Titel „Eine Kirche der Angst vor dem Fremden in mir“ deutlich gemacht hat, in dem Schlingensief die Erfahrung seiner Krankheit verarbeitet hat. Sein Oratorium wurde am 21. September 2008 bei der Ruhr Triennale in der Gebläsehalle des Landschaftsparks Duisburg-Nord uraufgeführt. Eine Übersicht über die Presseschau findet sich unter [http://www.kirche-der-angst.de/index\\_ger.html](http://www.kirche-der-angst.de/index_ger.html) (Abruf: 25. Juli 2018). Vgl. dazu auch Schlingensief, *Himmel*, 240ff.; Knapp, *Formen*, 157ff. Zu verschiedenen Deutungen Schlingensiefs vgl. Leven, *Theatrum sacrum*, 41f.

<sup>42</sup> Karl Kardinal Lehmann, *Die Welt im Spiegel der Kunst als Herausforderung für Kirche und Theologie*. Vortrag zur Begegnung von Kunst und Kirche im Kontext des 50-jährigen Jubiläums des Zweiten Vatikanischen Konzils anlässlich der Eröffnung der Ausstellung des Kunstprojektes am 14.06.2015 in Lorsch (Hessen), <https://kardinal-lehmann.bistummainz.de/texte/texte-2015/kunst-dbk> (Abruf: 26. Juli 2018). Einen Überblick über dieses Kunstprojekt bietet die Pressemeldung der DKB „Vorstellung des Kunstprojektes der Deutschen Bischofskonferenz zum Zweiten Vatikanischen Konzil“ bei der Herbst-Vollversammlung 2014 vom 24.09.2014 unter [https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/?tx\\_news\\_pi1\[news\]=2575](https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/?tx_news_pi1[news]=2575) (Abruf: 26. Juli 2018).

<sup>43</sup> Lehmann, *Welt*, a.a.O.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> So als sei nichts anderes Aufgabe der Künstler, als „[i]n den Werken der Schöpfung dem Schöpfer auf die Spur zu kommen“, so als habe „die Kunst auch *immer* mit Gott zu tun, und wenn es auch rein profane Kunst ist“ oder so als sei sie nur dann wahrhaft Kunst, wenn sie eine „theologische Dimension“ habe und in einer Verbindung zur Gottesverehrung stehe, wie es Joachim Kardinal Meisner in seiner Predigt aus Anlass der Eröffnung der Kölner Kunstmuseums Kolumba am 14.9.2007 geäußert hat. <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article6070085/In-der-Schoepfung-dem-Schoefer-auf-die-Spur-zu-kommen-ist-die-Aufgabe-der-Kuenstler.html> (Abruf: 27. Juli 2018; Hervorhebung: C.U.). Kunst hat ihren Eigenwert, ist persönlicher, kreativer Ausdruck des Kunstschaffenden – und: „Nein, man muss nicht an Gott glauben, um kreativ zu sein. Im Gegenteil. Künstler sind oft Gotteslästerer und unterwerfen sich nicht gern irgendwem“, beharren vielmehr auf ihrer Autonomie (Evelyn Finger, *Die Lust, Schöpfer zu sein*. Auch der moderne Künstler kommt von Gott nicht los, in: *Die Zeit* 20/2015, <https://www.zeit.de/2015/20/kreativitaet-kuenstler-schoepfung-gott> (Abruf: 27. Juli 2018)).

<sup>48</sup> Vgl. *Iren. haer.* 4,39,2.

<sup>49</sup> S.o. sein Zitat vor Anmerkung 31.

<sup>50</sup> Lehmann, *Welt*, a.a.O.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> *Haer.* 4,20,7 (Übersetzung: Brox, FC 8/4, 167).

<sup>53</sup> Vgl. zum Folgenden ebd.

<sup>54</sup> Falque, *Gott*, 211ff. Die Aussage von der *visio Dei* sei „nicht bloß als genitivus objectivus (...), sondern als genitivus subjectivus (...) zu verstehen“ (212).

<sup>55</sup> Vgl. dazu Birrer, *Mensch*, 205, und ausführlich sein ganzes Kapitel zum Wirken Gottes und der Möglichkeit für den Menschen es wahrzunehmen (177ff.).

<sup>56</sup> Vgl. Anne-Lenge Fenger, *Gloria Dei vivens homo – vita hominis visio Dei*. Menschliches Leben als Teilgabe an der Herrlichkeit Gottes bei Irenäus von Lyon, in: Maria-Barbara von Stritzky / Christian Uhrig (Hgg.), *Garten des Lebens* (FS Winfrid Cramer), Altenberge 1990 (MThA 60), 85-101, 96.

<sup>57</sup> *Iren. haer.* 4,39,2 (Übersetzung: Brox, FC 8/4, 345ff. [mit einer Abänderung]).

<sup>58</sup> Lehmann, *Welt*, a.a.O.